

Gedichte und Reimsprüche.

Der kleine Bothe.

Nächst Rußlands starrer Gränze

Thürmt Schnee sich riesig an,
Und wehe dann dem Wand'rer
Auf nächlich oder Bahn.

Kalt war der Tag und stürmisch,
Drey Schuh tief lag der Schnee;
Ein Knäblein watel frierend
Allein mit seinem Weh. —

Großvater lag im Sterben;
Das Kind trieb Liebe fort,
Den Arzt herbey zu hohlen,
Dorn nah' geleg'nen Ort.

Denn keine Mutter wachte
Jetzt ob des Kleinen Haupt, —
Ließ ihn bey ihrem Vater,
Wo sie versorgt ihn glaubt;

Indeß sie selbst bey Freunden
Sich karglich Brod erwirbt,
Und heute, ach! nicht ahnet,
Daß fern der Vater stirbt.

War dieser auch oft mürrisch,
Wie manchmahl Greise sind,
So liebt er doch den Knaben,
Und ihn auch liebt das Kind.

Sie wohnen tief im Walde
Dess' Hüther schon manch' Jahr
Der alte Mann gewesen,
Der arm, doch redlich war.

Und draußen ward's jetzt dunkler,
Nings blieb es menschenleer,
Das Kind ging seiner Wege,
Doch war ihm's Sehen schwer.

Und immer war es kälter
Und gefährlicher die Pein,
Der Schnee fiel immer dichter,
Das Kind sank tief hinein.

Es zitterte und ächzte,
Und kam nur mühsam fort;

Schon waren wund die Füßchen,
Erreichbar nicht der Ort!

Da fiel der Knabe nieder,
Es froz ihn gar zu sehr,
Die kleinen Glieder starren,
Nicht kommt er weiter mehr. —

Und dachte an Großvater,
Und fing zu weinen an:
„Ach! daß ich seine Hüfte
So langsam bringen kann!“

Gedachte auch der Mutter,
Wie sie ihn hielt so warm,
Und wenn er froz, erwärmt einst
In ihrem Liebesarm! —

Dann fing's ihn an zu schläfern,
Er legte sich zur Ruh';
Ein Engel deckte milde
Mit weichem Flaum ihn zu,

Und nahm ihn auf die Schwingen,
Und trug ihn himmelwärts;
Jetzt froz's den Kleinen nicht mehr,
Es war sein letzter Schmerz!

Zur selben Dämmerstunde
Schlies auch der Alte ein;
Man legte Greis und Knäblein
In Einen Todtenschrein.

Des Kindes Mutter aber,
Die, nach der Arbeitslast,
Am selben Abend müde,
Sich gönnte kurze Raß,

Dacht' an die fernern Lieben,
Den Alten und ihr Kind;
Litt gern das eig'ne Glend,
„Weil sie nur glücklich sind.“

Und machte frohe Plans
Für nächste Frühlingzeit,
Wo sie sie wollt besuchen,
Und war recht still erfreut. —

nach mehr vertheilt im Einsamkeit. Doch nicht vertheilt

Einsamkeit.

Wie nur so herb die Pein;
Einsam — verlassen seyn!
Nirgend ein fühlend Herz,
Fremde nur allerwärts.

Nimmer zu mir herein
Dringet ein Hoffnungsschein,
Fruchtlos der Freude Schall
Suchet nach Wiederhall.

Niemahls dem Auge lacht
Waldesgrün, Blumenpracht,
Und wie so schaal und todt
Sternlein und Morgenroth.

Nur in der Brust so bang
Wogender Sehnsuchtsdrang,
Ach, und überall
Weidens- und Leidensqual.

Keiner, dem's je mein Mund
Klagte in traurer Stund:
Wie nur so herb die Pein
Einsam — verlassen seyn.

Meinsprüche.

Wenn Schurken dich begeistern,
Ruft dich nicht stark ereifern;
Doch wenn dich Schurken loben,
Dann ist es Pflicht zu toben.

Will dich dein Lebenskampf erhitzen,
So lähm' dich nicht durch Kummer;
Läßt dich das Glück im Schooße sitzen,
So hüt'he dich vor Schlummer.

Lieber treffende Wahrheit
Als äffende Nareheit,
Lieber heißende Rügen
Als gleichende Lügen.

Vertreibt unerbittlich überall
Die krächzenden Passmisten;
Die Welt ist wahrlich kein Spital
Für lederne Hypochondristen.

Von allen schädlichen Uebeln
Weide das viele Grübeln;
Du kommst immer weiter und tiefer,
Siehst die Welt immer schiefere,

Schweiffst aus mit leckem Blick
Kannst endlich nicht vorwärts nicht zurück!

Was nützt euch der kosmopolitische Dünkel,
Ist doch die ganze Welt ein Krähwinkel!

Wenn du sitzt mit offenem Munde
Und harrest der glücklichen Stunde,
Magst ewig sitzen und tappen,
Wirst schwerlich etwas erschnappen.

Kannst du mit freyer Meisterschaft
Das Lebensruder führen,
So brauche männlich keine Kraft
Und laß dich nicht bugfieren.

Willst du's mit Keinem verderben,
Willst Aller Gunst erwerben,
Mußt früher dich verderben,
Mußt für die Wahrheit sterben.

Männer sollen ihr Ziel erreichen
Mit festem, raschem Schritte,
Auf Lebenswegen schleichen,
Ist keine Männersitte.

Wie wir uns das kurze Leben vergällen,
Um nichts uns ärgern und quälen!
Es ist zum Weinen und zum Lachen,
Nur nicht — zum Bessermachen!

Die Witwe am Kirchhofe.

Der Leichenzug ist heim, das Bethen aus;
Sie lassen mich mit meinem Schmerz allein;
Die Kinder hab' ich ja, — das eide Haus!
Der Witwe Herz und Haus soll eide seyn!

Und auch ein Blick zum Himmel ist erlaubt,
Der meine Angst und mein Gebeth verwarf!
Der mir den Mann gegeben und geraubt,
Um den ich satt und blind mich weinen darf!

Vor Gott und seinen Engeln ward er mein
Durch Sacrament und Evangelium
Weiht' unsern Bund der Priester segnend ein, —
Und nun der Riß durchs Herz! — warum? warum?

„Nur ihn und seine Liebe laß mir, Gott!
So fleht' ich auf den Knien, um mich herum
Die Kinder — und nun Mann und Vater todt!
O ewige Barmherzigkeit! — warum?“

Drey Herzen goß der Schmerz die Schale voll,
Und eins, das meine nur, zerfleischt sein Grimm?
Bin ich's allein nur, die verbluten soll?
Und sie, die Kinder, wissen nichts von ihm?

Nach Blumen strecken sie die zarte Hand!
O pflückt sie nicht! sie athmen Moderdust!
Unheimlich heben sie aus Grabesrand
Den bleichen Kelch im Himmels Licht und Lust.

— Umsonst! der Kinder ist der Blumen Reich!
Und warnend mahnt die Schrift vom nahen Stein:
„Wenn ihr nicht werden wollt den Kindern gleich,
So geht ihr nimmer in den Himmel ein!“

O würd' ich Kindern gleich! Mit leisem Flug
Zieht über ihrem Haupt der Schmerz dahin!
Sie küssen fromm die Ruthe, die sie schlug;
Ihr Auge weint, und liegt ein Lächeln d'rin!

Und du, mein Gott und Vater! blickst dein Kind
Erbarmend an, wenn es der Wunde Brand
Mit Thränen küßt und lindert! Thränen sind
Weihbronnentropfen nur von deiner Hand.

Du zürnst nicht, wenn im Jammer, den es trägt,
Ein Kind dich nicht begreift, und bang und stumm
Dich mit gebrochnem Herzen sucht und fragt:
O ewige Barmherzigkeit! warum?

Bothenlied.

Es hat der Herr mich ausgesandt,
Doch ist das Ziel mir unbekannt,
Er sprach zu mir nur dieses Wort:
„Du junger Bothe! wand're fort.“

Da zog ich hin nach Bothenart,
Zuweilen wohl, da fiel mir's hart,
Doch dacht' ich oft in meinem Frohn:
Am Ziele wartet dein, der Lohn.

Der Bothen sah ich vielerley,
Die zogen rings an mir vorbei,
Der Eine trüb, der andre froh;
Doch jeder fragte: Wo, ach wo?

Nun bin ich müd', wie nie ich's war,
Und wandre, ach, noch immerdar,
Doch blinkt's vor mir, wie Hoffnungschein:
Nun wirst du bald am Ziele seyn!

Nur Eines wüß' ich gar so gern,
Wenn ich dem Pfad, dem rauhen, fern,

Ob's dann wohl Einer nimmt in Acht,
Daß ich vor ihm den Weg gemacht.

Nach dem Leben.

Es kauerte ein Mäuschen
In einem offenen Schrein,
Und nagt' an einem Brötchen,
Und sah recht munter drein;

Denn sorglos war sein Sinnen,
Bell Schelmerey sein Blick,
Und gab ein echtes Veyspiel
Von stillem Mäuseglück.

Da hört das leise Knistern
Die Kage an dem Thor,
Und huscht in sicherem Sprunge
Mit einem Mahl hervor.

Und faßt das arme Mäuschen
Auf sieggewohnte Art,
Dem klugen kleinen Thierchen
Ward keine Qual erspart.

Die böse graue Kage
War einmahl aufgelegt,
Zu martern, nicht zu tödten,
Wie's Schadenfreude pfelegt.

Sie hielt das schwere Pförchen
Recht grausam drüber her,
Und drückt die Maus zum Boden,
Ihr Herzchen schlug kaum mehr.

Dann durst es wieder athmen,
Und frey bewegen sich,
Da war's der armen Kleinen
Als ob die Qual entwich.

Die Kage ist das Schicksal,
Das Menschenherz die Maus;
In arglos frohen Stunden
Wählt es sich eins heraus.

Doch schnell erneut die Kage
Das grausam kalte Spiel;
Bis todesmüd das Mäuschen
Zu Schmerz zusammen fiel.

Und hascht es von der Freude,
Und hascht es von dem Glück,
Und gibt ihm bis zum Tode
Oft keines mehr zurück.

Die letzte Rose.

Es blüht die letzte Frühlingsrose,
 Sie beugt sich über'n Felsenrand,
 Die Farbe blich, der Duft verschwand,
 Es welkt die letzte Frühlingsrose,
 Und trauert einsam, unbekannt.
 Da bricht der Sturm die Freudenrose,
 Er bricht die letzte Frühlingsrose.
 Sie sinket über'n Felsenrand.

Der Liederfrühling ist gekommen,
 Hat neue Lieder mitgebracht,
 Und herzlich hieß ich ihn willkommen;
 Der Liederfrühling ist gekommen!
 Und ist gegangen über Nacht
 Hat seine Lieder mitgenommen;
 Der Liederfrühling ist gekommen,
 Hat mir nichts Neues mitgebracht.

Du mahnst vergebens mich zur Freude,
 Zu ernst und düster ist mein Sinn,
 Daß ich den Frohsinn um mich leide!
 Du mahnst vergebens mich zur Freude!
 O laß mich meiner Wege zieh'n.
 Wir passen nicht zusammen, wir Beyde!
 Du mahnst vergebens mich zur Freude,
 Zu ernst und düster ist mein Sinn.

Leidenden.

Tritt Dir auf Deines Daseyns Wegen
 Das Schicksal ernst und streng entgegen,
 So denk' bey Dir:
 Die Allmacht, welche Welten lenket,
 Den Fürsten ihre Kronen schenket,
 Sie ist mit mir.
 Stoßt Dich in Deines Leidens Schmerzen
 Die Welt von sich mit kaltem Herzen,
 Trag's — und verzeih!
 Die Liebe, die uns All' umfasset,
 Sie ist es, die uns nie verlässet, —
 Sie bleibet Dir treu.
 Vertheidigt Niemand Dich auf Erden,
 Und läßt Dein billig Recht Dir werden,
 So thut's die Zeit.
 Ob König oder Bettler klage —
 Eins wiegt das Recht mit gleicher Wage
 Die Ewigkeit.

Wo weißt Du?

Wo weißt Du?
 Wo weißt Du?
 Schöne Zeit voll Lieb' und Lieder,
 Meines Herzens Morgenroth,
 Bist entflohen, kehrest nicht wieder,
 Schöne Zeit, du tauchtest nieder,
 Keinen Stern sieht der Pilot; —
 Was enteilst Du? —
 Mächt'ge Stille rings umher,
 Morgenschein und Lied nicht mehr!
 Ach, wo weißt Du?

Wo weißt Du?

Wo weißt Du?
 Sanftes Bild aus süßen Zeiten,
 Das hernieder sich geneigt;
 Ach, ich sah's vorübergleiten,
 Nach der Fernsicht tiefsten Weiten,
 Und es schlummert nun, und schweigt.
 Nimmer theilst Du
 Mildern Trost im milden Blick;
 Nur ein Echo hallt zurück:
 Ach! wo weißt Du?

Stillstand.

„Auf dem Pfad der Weihe strebte
 Glühend aufwärts einst Dein Sinn,
 Und ein Liedersturm entschwebte
 Deiner Harfe freudig lühn.“

„Und nun plötzlich dies Verzagen
 Dies Verstummen blöd — und arg!“
 Hört' ich einen Freund jüngst sagen,
 Der mir keinen Vorwurf barg.

Frag' die Knospe, ob als Rose
 Sie zu duften wohl vergaß;
 Wenn im Lenz in ihrem Schooße
 Tödtend schon die Raupe saß.

Frag' den Aar, warum er hemmet
 Auf zur Sonne seinen Flug;
 Wenn ein Pfeil, ein gift'ger, lähmet
 Seiner Schwingen raschen Zug.

Frag' den Reiter, was im Jagen
 Ihn und seinen Kenner hält;
 Wenn, so weit die Blicke tragen,
 Eller Sumpf den Pfad verstellt.

Antwort in des Sängers Blicke:
 Findest Du, o Freund! gewiß,

Dem der Haß in arger Lüde
Frech das Saitenspiel zerriß.

Der Muse Schlaf.

Schläfst Muse du, kann ich dich nicht erwecken,
Schon Monde flogen, und du sangst mir nicht?
Schon Monde flogen und die Wolken decken
Der Sterne Tanz, der Sterne Zauberlicht;
Und Sonnen wachten auf, und tauchten unter,
Doch ohne Lied, das ihren Strahl umflücht;
Schläfst Muse du, und wirfst auch nie mehr munter,
Schon Monde flogen, und du sangst mir nicht? —

„Es will des Lebens Ernst nicht trübe Klänge —
Nur heit'rem Liede horcht das müde Ohr;
Es schwingt sich laut durchs wirre Weltgedränge,
Hinan, hinauf, zu gold'nem Ruhmesthor;
Des Sanges Lauscher will in Blumenthalen,
In Lerchenfrosen Hainen sich ergeh'n;
Der Leyer Schmerz, den bangen, erdenfahlen,
Fliehet er mit Recht, er will ihn nicht versteh'n.“

Des Sanges Lauscher ruht auf hellen Matten,
Voll Rosen, reich, und glanz- und dusterfüllt;
Und fliehet der Thränenweiden kalte Schatten,
In deren Blätterkranz der Gram sich hüllt; —
Wohl dem, des Sang sich hell und freyer,
Und hoffnungsstark erhebt zu Aethers Licht;
Ich kann es nicht! — zerbrich die morsche Leyer,
Schlaf, Muse, schlafe, und erwach mir nicht! —

Umwandlung.

Wie in dem Arm der klaren Fluth
Der Sonne strahlend Bildniß ruht —
Sich ausspannt hoch des Himmels Raum
Mit seiner Wolken Silberhaum;
Doch, wenn ein Stein die Ruhe stört,
Ein Kreis schnell nach dem andern fährt,
Und, sich erweiternd, selbst verzehrt,
Da treibt sich auf der Wellen Rücken
Das schöne Bildniß nun in Stücken.
So auch das menschliche Gemüth,
Das keine Leidenschaft durchglüht!
Denn, was auch birgt der Seele Grund,
Leicht gibt es uns die Miene kund,
Und all' ihr Leiden, all' ihr Glück
Strahlt unbewußt sie selbst zurück;
Doch wenn die Zeit ihr Recht geübt,
Und uns den Lebensborn getrübt —

Neid und des Hasses Leidenschaft,
Und der Begierden finst're Kraft
Des Herzens Frieden weggerafft:
Da stellt der Mensch, einst offen, treu und wahr
Als ein verzerrtes Maskenbild sich dar.

Ursprung der Reichsgrafen von Herberstein.

Es ließ Kaiser Otto, der Große genannt,
Den Heerbann ergehen von Land zu Land;
Denn es galt vor den rohen Magyaren
Des Reiches Gränzen zu wahren.

Da wappneten schnell auf des Kaisers Wort
Sich all' die Vasallen und zogen fort
Nach Bavariums sandigen Flächen,
Des Feindes Unbill zu rächen.

Auch Steyer, die immer getreue Mark,
Entsandte viel Kämpfer, muthig und stark,
Die jagten auf flüchtigen Rossen
Zu ihren Bundesgenossen.

Ein Landmann, mit Namen Heribert,
Verließ auch sein Feld und ergriff das Schwert,
Fürs Vaterland muthig zu sterben —
Und den Magyar zu verderben.

Vor Augsburg begann nun der blutige Strauß,
Da thaten die Steyrer gar sehr sich heraus —
Doch den größten Ruhm unter ihnen
Wußt' Heribert zu verdienen!

Denn er war's, der in des Kampfes Gewire
Entriß den Magyaren das Reichspanier,
Und kühn in dem tobenden Streite
Bewahrt' die ruhmvolle Beute.

Und als nun geendet die siegreiche Schlacht,
Da ward Heribert's vom Kaiser gedacht;
Er schlug ihn zum Ritter mit eigenen Händen
Und ließ viel Schätze ihm spenden.

Beglückt durch so große Huld und geehrt,
Zog nun in die Heimath zurück Heribert;
Dort ließ er — gar stattlich zu schauen —
Schloß Heriberts-Stein sich erbauen.

So ward das Geschlecht der Herberstein;
Viel edler Männer nennt es sein,
Die immer getreu das Vaterland liebten,
Und manche große Heldenthaten übten!

Wanderlust.

Könn' ich nur einmahl, wie ich möcht,
Durchwandern auch die Welt,
Wie wöllt' ich büßen da die Lust,
Die mir das Innere schwellt!

Bald stünd' ich auf der Alpenhöf'
Wo gold'ne Freyheit thront,
Bald weilte ich im niedern Thal,
Wo Zucht und Frohsinn wohnt.

Bald saß ich unterm Wangobaum
In üpp'ger Wiesen Schooß,
Bald lag' ich unterm Fichtenstamm,
Gestreckt auf schwarzes Moos.

Bald führte über Schlund und Kluse
Mich hin ein schwanker Steg,
Bald suchte durch den blauen See
Mein Schifflein seinen Weg.

So zög' ich fort und immer fort
Mit nimmermüder Hast,
Herr Gott, Du wüßtest selber oft
Nicht gleich, wo Du mich hast.

Gnomeyph.

Vier Wörter, vier Siben.

Zage nicht bey'm Druck der Leiden,
Frevle nicht im Schooß des Glückes;
Denn mit Erster, wie mit Dritter
Naht Vergeltung des Geschickes!

Eine Mutter ist die Zweitte,
Die ins All, gestaltend, dringet,
Und, wie auch die Kinder schmäh'n,
Immer bessere Gaben bringet.

Schnell bereit ist man mit Lekt'r,
Zu befreyn von dem Wehe;
Aber wird die That erfordert,
Flieht man des Bedrängten Nähe.

Weißt Du zweifelnd nicht zu helfen,
Wiegen gleich des Handelns Gründe:
Mit dem Ganzen bist Du sicher,
Daß Dein Kopf das Rechte findet.

Charade.

Schlingt um die wahre Freundschaft sich
Die erste Sölbe inniglich,

So wird sie nie zerreißen;
Auch hört man, wenn sie Hymens Hand
Um treue Herzen zärtlich wand,
Als ewig neu sie preisen.

Sie ziert beynah' ein jedes Kleid,
Drum ist sie auch seit grauer Zeit
Der Lieblich aller Frauen:
Auch Krieger sehen ihr zu Lieb'
Ihr Leben ein, auf Schuß und Stieb,
Ohn' alle Furcht und Grauen.

Wem schuldbewußt am Herzen nagt,
Was bildlich meine Zweyte sagt,
Der sucht umsonst den Frieden:
Erst, wo das Kreuz am Hügel steht,
Und Geisterathem leise weht,
Ist Ruhe ihm beschieden.

Und leidest an dem Ganzen Du.
So hast Du wahrlich wenig Ruh'
Und martervolle Schmerzen;
Bis die Erfahrung es bewingt,
Und kunstgemäß ihr's auch gelingt,
Es gründlich auszumerzen.

Das Bettelweib.

War einstens auch, wie Du, so jung,
Noch lebt in mir Erinnerung!

War einstens auch, wie Du, so hold,
Mit Rosenmund und Lockengold;

War einstens auch, wie Du, so schön,
Von Jedermann wohl gern geseh'n;
Die Wangen roth, die Augen blau,
Wie Weilchen auf der Wiesenau!

War einstens wohl die schönste Maid
Im ganzen Lande weit und breit;
Bey heiterm Spiele, Ernst und Tanz,
Wand man mir stets den Siegestranz.

Und nun! — die Falte zeigt wohl nicht
Das sanfte Mädchenangeficht,
Das todte Aug', das graue Haar,
Daß es vor Jahren reizend war.

Doch Schönheit ist ein falsches Gut,
Wald welket ihrer Rosen Gluth;
Nur, was nicht Schönheit biethen kann,
Das blieb mir noch vom Jugendwahn.

Es blieb mir ewig treu und rein,
Wie gold'ner Frühlingssonnenschein;

Denn, wenn die Zeit auch Rosen bricht:
Des Herzens Unschuld bricht sie nicht.

Bergänglichkeit.

Wie aus des Berges Schooße eine Quelle
Laut murmelnd durch Felsenriffe flieht,
Und die mit weißem Schaum geschmückte Welle
In Krümmungen durch Blumenmatten zieht;
Und nimmer ruht und weilt an einer Stelle,
Bis sie erreicht des Oceans Gebieth —
Wo endlich Fluthen, die im Abgrund schliefen,
Sie gierig zieh'n in bodenlose Tiefen:

So stürzt der wilde Strom der Erdenzeiten,
Der fessellos durch unser Daseyn rinnt,
In's Meer, wo Zeit und Raum sich feindlich streiten,
Wo die Unendlichkeit ihr Reich beginnt,
Und mit ihr schwinden all' die Herrlichkeiten —
All' jene Formen, die die Kunst ersinnt;
Nur was der Geist in stiller Kraft geboren,
Das raubet uns kein Wechsellanz der Horen.

Und wie des Schnees Flocken niedervallen,
In Lüften kreisend, von dem Wolkenfaun,
Und auf bemooste Gräber rieselnd fallen,
Die ringsum blendend deckt ein Silberfaun;
Und wie sie immer weiter von den Hallen,
Wo sie entsammet, fernt ein größ'rer Raum,
Bis leise flüsternd sie die Erde küssen,
Und dann im gold'nen Sonnenstrahl zerfließen:

Die Blüthen so, die unser Leben schmückten,
Als noch der Jugendhimmel es umgab, —
All' Spenden, die uns reich entzückten,
Sie fielen welkend von dem Stamme ab;
Und rauhe Winde kamen her und pflückten
Die letzten weg — und trugen sie ins Grab —
Bald muß der Stamm verdorrt und einsam stehen,
Den kurz vorher Ihr blüthenvoll gesehen:

So nennt der Sterbliche nichts sein hiernieden,
Das von des Wechsels raschem Fluge frey!
Kein stätes Erdenglück ward ihm beschieden —
Nicht lange lächelt ihm des Lebens May;
Und all' sein Müh'n und Ringen nach dem Frieden
Zeigt ihm, daß hier er unerreichbar sey —
Die Gegenwart, die kann er eigen nennen,
Doch auch, wie rasch muß er von ihr sich trennen!

Darum hinweg mit düsteren Gedanken!
Laßt Muth uns biethen jedem Mißgeschick,
Und an das Daseyn, Brüder, fest uns ranken,
Mit Vorsicht nützen jeden Augenblick;

Mag auch im Sturme unser Nachen schwanken,
Bald lehrt der Wellen Gleichgewicht zurück:
Einander zu beglücken laßt uns streben —
Nur einmahl leben kann man dieses Leben!

Logogriph.

1 2 3 4, eines Riesen
Lebenvolles, warmes Herz,
Reich an tausend Hochgenüssen,
Reich an Weisheit, Lust und Scherz,
Weiter Länder schönste Krone,
Stolzer Völker lieber Hort,
Zög'ers vor des Vaters Throne
Weilt der Donau Strömung dort.
Und 1 2 3 4 zu preisen,
Liebt man dort wie überall,
Gönnt dem Thoren, wie dem Weisen
Gern dabey die leichte Wahl.
Denn seit Noah's gold'nen Tagen
Ist 1 2 3 4 beliebt,
Tröstung spendend gegen Klagen,
Muth für Herzen, tief betrübt.
Drum 1 2 3 4 laßt leben
Bey dem 1 2 3 4 laut
Jeden Steyrer, treu ergeben,
Der auf beyde Worte baut.

Großmütterlein.

Großmütterlein mit bleichem Haar,
Die mich getragen wohl manches Jahr,
Wie lächelst Du, du liebes Kind,
Im Schlaf nach Deinem Enkel so mild!

Großmütterlein, die mit Mutterhuld
Den kleinen Schreyer oft eingelullt,
Wüßt' ich aus guter alter Zeit
Ein Lied, es wäre Dir geweiht.

Großmütterlein, ich zieh' lekt fort,
Doch denk' ich Dein an jeglichem Ort;
An Deinem Herzen laß ich zurück
Mein Hoffen all' — mein Jugendglück!

Großmütterlein mit bleichem Haar,
Dich liebe ich wohl noch manches Jahr,
Und legen sie Dich in den Schrein,
Dann leg' ich mein Herz zu Dir hinein.

Blaue Berge.

Ich war so jung — der Jugend Lust und Traum
Im engen Thale finden sie nicht Raum; —
Ich stieg hinauf die waldumkränzten Höhen, —
Da sah ich ferne blaue Berge steh'n.

Die Wolken zogen fort auf luft'ger Bahn,
Wie Geistergruß weht mich der Morgen an; —
Als Wolkenzug und Berge ich erschaut,
Ward Drang und Sehnsucht mir im Busen laut.

Entflohen war der frohe Kindesinn,
Und nach den blauen Fernen zog's mich; —
Der Freunde Kreis, des Hauses stilles Glück, —
Ich ließ sie in dem Heimathsthal zurück.

Der Sternenschein, des Abends milde Ruh', —
Wohl wehten sie der Lieben Gruß mir zu; —
Doch nimmer schwieg der Sehnsucht wilder Drang,
Und in den Fernen lockt's wie Sphärenklang. —

Erblickt ist nun der Hoffnung schöner Stern,
Die blauen Berge sind mir ewig fern, —
Verloren ist des Hauses stilles Glück,
Und ach — zur Heimath find' ich nicht zurück.

Die Zigeunerinn.

Diesen Thaler mit dem Schilde,
Breit wie deine schwarze Hand,
Geb' ich, wenn mein Traumgebilde
Deutlich löset dein Verstand.

Von dem Mütterlein, dem alten,
Niß ich mich mit Wehmuth los;
Denn mein Wille sollte walten
In der Welt, so frey und groß.

Und zu Schiffe ging es munter,
Und gar kling schien der Pilot;
Aber, Wellen auf und unter,
Sagt er selbst in Sturm und Noth:

Doch im Kampfe wilder Wogen
Tröstet mich ein Freund so süß:
„Sind wir erst ans Land gezogen,
Zeig ich Dir das Paradies.“

„Land!“ erscholl es von den Masten,
Hoffnung wird das Land getauft;
Wo mein Freund, sieh, ohne Masten,
Schnell als Sklaven mich verkauft.

Sahre seufzte ich in Ketten:
„Mütterchen, als wüßtest Du:

Nimmer Deinen Liebling betten
Darfst Du zur erschuten Ruh'.“

Da, im späten Abendscheine
Reicht die Mutter mir die Hand:
„Klage nicht, mein Kind, und weine,
Ich führe Dich ins Vaterland.“

Das Zigeunermädchen senket
Ernst das Köpchen, lächelt kaum:
„Feuermuth hat dich gelenket
Aus der Jugend stillem Traum.“

„Mütterchen war frommer Glaube,
Der Pilot war der Verstand;
Und der Freund, so rasch zum Raube,
War das Herz, das Dich da band.“

„Ach, das Auge frey und offen
Hat die Blüthe nur entzückt,
Darum wurde Glaub' und Hoffen
Von der Liebe schnell berückt.“

„Wohl Dir, wenn im lichten Frieden
Dich der Glaube wieder fand,
Und die Liebe sanft den Müden
Führt ins bess're Hoffungsland.“

Moralische Freyheit.

Freyheit! himmlischer Gedanke!
Ein'ge Quelle wahrer Lebenslust!

Deine grüne Sphenranke
Schlinget sich um jede Menschenbrust!

In den einjamen Bezirken
Dieser großen Werkstatt der Natur

Fühlt man deines Triebes Wirken —
Freyheit athmet jede Creatur!

Freyheit wohnt des Aares Flügel,
Mächtig stolz zum kühnen Sonnenflug;
Freyheit reißt der Dämme Zügel,
Die der Strom mit Ungestüm nur trug.

Und des Menschen Erdenleben,
Was ist's ohne seine Freyheit wohl?
Eine Flamme, die, umgeben
Rings von Hüllen, weiter brennen soll?

Aber Freyheit, die die Marken
Frey verhöhnet von Gesetz und Recht,

Die nur übt die Kraft des Starken —
Ist nicht Freyheit — Willkühr und ist schlecht.

Jene nur, die aus der Quelle
Einer sanft veredelten Natur —
Die entspringt aus Geistesbelle,
Ist die wahre — und die preis' ich nur!
Denn sie adelt unsre Würde,
Die ein Gott uns von der eig'nen lieh,
Lehrt uns fliehen der Begierde —
Und der Leidenschaften Despotie.

An den Herbst.

Du Herbst, mit deinem gelben Strahl,
So segnenreich und doch so fahl,
Wie stellst du nicht so treu und klar,
Das Bild des Mannesvaters dar!
So manche gold'ne Lehre steht,
Wo wir geackert und gefäht,
Uns bringt die Frucht sich saftgeschwellt,
Ach, aber ach! — die Blüthe fehlt.

Logogriph.

Mit dem **a** bey allen Mäuden
Ich willkommen immerdar;
Bin ein Dörfchen, wo voll Frieden
Steht Maria's Festaltar.

Mit dem **e** bleib' lang ich hängen
Bey dem Schuldner groß und klein;
Will er sich zum Zahlen drängen,
Wird's um mich gesehen seyn.

Mit dem **i** — **f** — Schustersprache
Sagt man, deutet so den Fuß;
War Hans Sachs doch auch vom Fache,
Den man häufig achten muß!

Mit dem **v** verzehr' ein Eisen,
Und bin nur ein winzig Ding,
Das im Wasser will beweisen,
Wie ihm Bau und Sturz gering.

Mit dem **u** darf ich erheben
Mich, in Ungarn viel bekannt
Wohlberühmt durch meine Neben,
Meinen Wein, der Sorgen bant.

Charade.

Armes Herz, du bist verrathen!
Deine Lust, dein Licht, dein Hört —
Peter zog nicht nassen Auges,
Leichten Herzens zog er fort.

Alle Wünsche, alle Triebe
Ginten sich in dieser Liebe;
Doch mit dem Gefühl: sie war —
Reicht sie jetzt nur Qual mir dar.

Dein ist die verruchte Sünde,
Daß ich, frecher Lüste Spiel,
Nun verfehlt mein irdisch Ziel,
Keines Mannes Glück mehr gründe.

Hinweg, Gedanke des getrennten Ganzen
Vereintes Ganzes, meiner Kindheit Wiege,
Mit deinen Thürmen, deinen starken Schanzen,
Du stillst dies Herz noch, heiterst diese Züge!
O könnt' ich noch in deinen Gründen
Der Unschuld Frohsinn finden!

Ein Begräbniß.

Ballade.

Es walt ein Zug das Dorf hinaus,
Es geht zum allerletzten Haus
Vier Männer tragen einen Srein,
Der birgt ein Mägdelein jung und fein.
Das Mägdelein kam aus fremdem Land,
Und war verlassen und verbannt.
Es war verlassen von dem Lieb,
Weil ihm nichts mehr zu opfern blieb.
Es war verbannt vom Heimathort,
Weil es verhört der Aelter'n Wort.
Drum zog die Maid von Stadt zu Stadt,
Und wellte hin wie Herbstesblatt.
Kam endlich her, verhöhnt, veramt,
Bis sich der Tod zuletzt erbarmt.
Nun steht der Zug am offenen Grab,
Die Truhe sinket still hinab.
Die Schollen kolkern dumpf zu Haus,
Doch keine Thräne fällt darauf.
Ein Sängling nur, ein feischer Knab,
Streckt seine Händchen nach dem Grab.
Du armer Wurm, wer gab dir kund,
Was du verloren diese Stund?